

MITTENDRIN

NEUIGKEITEN UND IMPULSE VON DER HENSOLTSHÖHE

MIT GRENZEN LEBEN – UND DER GLAUBE?

Grenzen können ganz unterschiedlich aussehen. So unterschiedlich sie sich zeigen, sie haben eines gemeinsam: Es kann viel Zeit und Mühe kosten, die Einschränkungen zu akzeptieren und in das Leben zu integrieren. Auch Christen sind vor solchen Herausforderungen nicht gefeit. Pfarrer Dr. Markus Steinhilber gibt sechs Impulse, wie man den Glauben angesichts von Grenzen leben kann.

► WEITERLESEN | SEITE 7

MIT GRENZEN LEBEN – ASPEKTE DER PSYCHO-ONKOLOGIE

Die Bewältigung einer Erkrankung erschöpft sich nicht in der Gabe der richtigen Medikamente. Am Beispiel der Krankheit Krebs zeigt Chefarzt Dr. Friedbert Herm die positiven Auswirkungen eines ganzheitlichen Behandlungskonzeptes auf.

► WEITERLESEN | SEITE 9

„HERZLICH LIEB HABE
ICH DICH, HERR, MEINE
STÄRKE! MEIN GOTT, MEIN HORT,
AUF DEN ICH TRAUEN.
MIT MEINEM GOTT KANN ICH
ÜBER MAUERN SPRINGEN.“

Psalm 18,2.3b.30b

JUBILÄUM FEIERN IM MUTTERHAUS

Eine Menge Zeit, die gefüllt war mit Freude und Trauer, Glauben und Zuversicht, Hoffnung und Mutlosigkeit, Schuld und Vergebung. Schwester Helga Binder erzählt, wie sie die 50 Jahre ihres Dienstes als Diakonisse erlebt hat.

► WEITERLESEN | SEITE 10



► WEITERLESEN | SEITE 7



Hertzlich lieb
habe ich dich, HERR,
meine Stärke!

Mein Gott, mein Hort,
auf den ich traue.
Mit meinem Gott kann ich
über Mauern springen.

PSALM 18,2.3b.30b



Liebe Besucher und Freunde der Hensoltshöhe,

Viele Menschen erzählen mir, dass sie beeindruckt waren, als sie sich in Gunzenhausen zum ersten Mal der Hensoltshöhe näherten: die stattliche Reihe der Gebäude auf der „Höh“ oberhalb der Stadt und davor die schöne und gut gepflegte Parkanlage. Aber wer dann etwas genauer hinsieht, der entdeckt: Auch hier ist manches renovierungsbedürftig, auch hier gibt es unaufgeräumte Ecken. Noch mehr gilt das für die Menschen, die hier leben und arbeiten. Sie sind gar nicht so perfekt, wie mancher denkt. Auch Christenmenschen sind Sünder, auch Diakonissen haben ihre (unaufgeräumten)

*„Wir müssen mit unseren
Beeinträchtigungen leben
lernen und haben zugleich
eine begründete Hoffnung auf
Gottes neue, heile Welt.“*

Ecken und Kanten. Auch wir leben von der Gnade Gottes und nicht aus unserer eigenen Vollkommenheit. Das müssen wir im Alltag immer wieder neu durchbuchstabieren. Wenn Dutzende Ehrenamtliche, gut 230 Diakonissen, etwa 500 Mitarbeiter und fast 1.000 Menschen in unseren Einrichtungen zusammenleben, -lernen und -arbeiten, dann wird schnell erkennbar, wo es im Miteinander klemmt und mit welchen Beeinträchtigungen wir leben müssen.

Sicher werden Sie in Ihren Lebenszusammenhängen ähnliche Erfahrungen machen.

Wie aber können wir als Christen damit umgehen? In dieser Ausgabe von „Mittendrin“ werden Sie ganz unterschiedliche Impulse dazu finden. Dabei ergänzen sich persönliche Erfahrungen, fachliche Kompetenzen und biblische Einsichten.

Nicht zuletzt wollen wir ja mit unserem Dienst als Hensoltshöhe unsere Mitmenschen in den Blick nehmen und ihnen auf den Feldern dienen, auf denen sie besondere Unterstützung benötigen. (So steht es auf unserer Homepage, auf der Sie wie immer aktuelle Informationen finden.) Das



Burkhard Weller, Sr. Marion Holland, Pfr. Dr. Wolfgang Becker

schließt einen offenen und ehrlichen, aber auch behutsamen Blick auf die vorhandenen Beeinträchtigungen mit ein, auch auf die eigenen. Unsere Quelle dazu ist die Menschenfreundlichkeit Gottes. Sie zeigt uns: Wir sind unterschiedlich begabt und darum auch begrenzt. Wir leben nicht mehr im Paradies und sind doch weiter von Gott geliebt. Wir müssen mit unseren Beeinträchtigungen leben lernen und haben zugleich eine begründete Hoffnung auf Gottes neue, heile Welt.

Lassen Sie sich von dieser Perspektive anstecken!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine gute Lektüre

Ihre

Dr. L. W. Becker
Pfr. Dr. Wolfgang Becker

Marion Holland
Sr. Marion Holland

Burkhard Weller
Burkhard Weller



Wie gehen Sie mit Grenzen um?

IM LEBEN STEHT JEDER MENSCH VOR GRENZEN. IN KEINERLEI HINSICHT EINGESCHRÄNKT ZU SEIN, IST PRAKTISCH NICHT MÖGLICH. DIE FRAGE IST ALSO NICHT, OB WIR BEGRENZT SIND, SONDERN WIE WIR DAMIT UMGEHEN. WIR WOLLTEN VON UNSEREN LESERINNEN UND LESERN WISSEN, WIE SIE MIT IHREN GRENZEN UMGEHEN. AUF DIESER SEITE LESEN SIE, WAS SIE GEANTWORTET HABEN!

Kurzinterviews



„INNERHALB MEINER FAMILIE HABE ICH ERLEBT, WIE GOTT GRENZEN SETZT UND GRENZEN ÜBERWINDET. MEIN VATER WOLLTE WÄHREND MEINER KINDHEIT UND JUGEND NICHTS VON GOTT WISSEN UND VERLANGTE AUCH VON MEINER MUTTER, SICH VON JESUS LOSZUSAGEN. EINES TAGES STELLTE ER MEINER MUTTER ZORNERFÜLLT EIN ULTIMATUM: ENTWEDER SIE SAGT SICH BIS ZUM NÄCHSTEN ABEND VOM GLAUBEN LOS, ODER ER SETZT SIE VOR DIE TÜR! ICH HATTE GROSSE ANGST, ABER MEINE MUTTER BLIEB VÖLLIG RUHIG: ‚GOTT WIRD SICH DARUM KÜMMERN!‘ NOCH AM SELBEN TAG HATTE MEIN VATER EINEN SCHWEREN AUTOUNFALL. HEUTE FOLGT AUCH ER JESUS.“

Mariam Martirosyan, 36 Jahre



„WIE GEHE ICH MIT BEGRENZUNGEN UM? DIESE FRAGE HABE ICH MIR NOCH NIE GESTELLT. ALS ICH 1988 EINE CHRONISCHE KRANKHEIT BEKAM, WAR ALLES ANDERS, ABER EINE INNERE KRAFT HAT MICH ALLE ‚SCHÜBE‘ OHNE KONSEQUENZEN ÜBERSTEHEN LASSEN. HEUTE GEHT ES MIR GUT UND ICH HABE EIN FAST ‚NORMALES‘ LEBEN. MICH FREUT ES, DASS ICH TROTZ MEINER BEGRENZUNGEN IMMER WIEDER DEN MENSCHEN AUF DIE EINE ODER ANDERE ART HELFEN KANN. GOTT SEI DANK!“

Uschi Arzten, 63 Jahre



„ALS ICH MIT 17 JAHREN VON MEINEM KLEINEN HEIMATDORF IN DIE GROSSSTADT FRANKFURT ZOG, UM DORT MEINE AUSBILDUNG ZU BEGINNEN, MUSSTE ICH IM ERSTEN HALBJAHR SCHMERZLICH ERFAHREN, WO MEINE GRENZEN LAGEN. AUCH IM BERUFSLEBEN GAB ES HINDERNISSE, DIE NICHT ZU ÜBERWINDEN WAREN, UND ES WAR MANCHMAL SCHWER, DIES ZU AKZEPTIEREN. MIT DIESEN UND ANDEREN GRENZERFAHRUNGEN IN MEINEM LEBEN KONNTE ICH NUR UMGEHEN, WEIL ICH MIT MEINER FRAU, FREUNDEN, GLAUBENSGESCHWISTERN UND MIT GOTT (IM GEBET) DARÜBER REDEN KONNTE.“

August Nebert, 64 Jahre



„ICH HABE FIBROMYALGIE (FASERMUSKELSCHMERZ), DAS SIND CHRONISCHE SCHMERZEN IM GANZEN KÖRPER. DABEI DENKE ICH IMMER WIEDER AN MEINEN KONFIRMATIONSSPRUCH, DER SEITHER MEIN LEBEN BEGLEITET, ER HEISST: ‚ER WIRD DICH NICHT VERLASSEN NOCH VON DIR WEICHEN!‘ DER SPRUCH GIBT MIR IN DEN TIEFEN DES LEBENS VIEL KRAFT. ICH LENKE MICH AUCH MIT HOBBYS AB: GERNE FAHRE ICH FAHRRAD, BACKE KÜCHLE UND BASTLE - SOFERN ES DIE ZEIT ZULÄSST. JEDEN MONTAG GEHE ICH IN DIE RHEUMA-LIGA. DONNERSTAGS GEHE ICH IN DEN GESANGVEREIN, DAS SINGEN MITEINANDER MACHT MIR VIEL FREUDE.“

Ruth Angerer, 53 Jahre



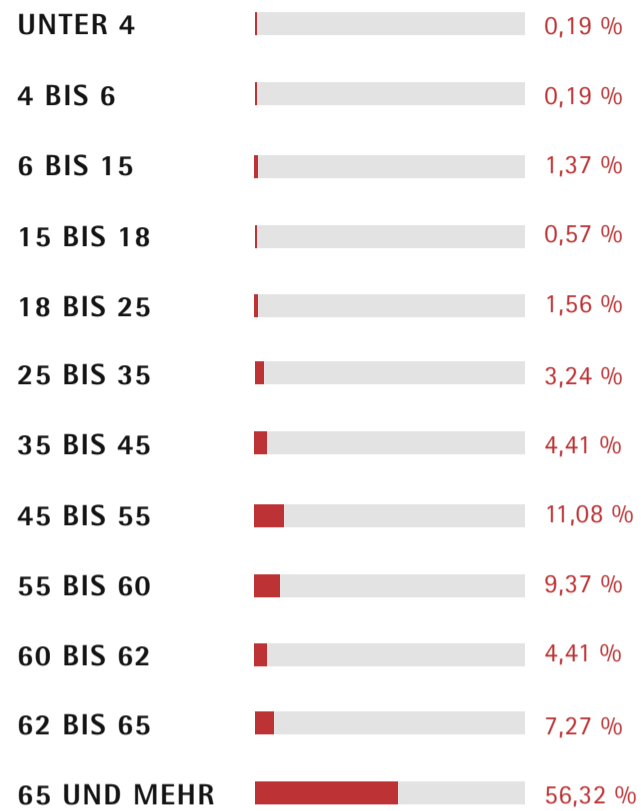
„ICH KAM 2014 VON ARMENIEN NACH DEUTSCHLAND. MAN WIRD JA NICHT ALS FLÜCHTLING GEBOREN, SONDERN DAS LEBEN MACHT DEN MENSCHEN DAZU. OBWOHL DAS SCHICKSAL MEINER FAMILIE UND DIE GRÜNDE UNSERE HEIMAT ZU VERLASSEN, GANZ ANDERE WAREN ALS BEI EINEM GROSSEN TEIL DER FLÜCHTLINGE, STEHEN WIR ZURZEIT AUF GLEICHER EBENE WIE ALLE ANDEREN. DANK DEUTSCHLAND HATTEN WIR MÖGLICHKEITEN DIE SPRACHE ZU LERNEN UND ARBEIT ZU FINDEN, ABER DENNOCH GIBT ES UNGELÖSTE PROBLEME, DIE UNS VERUNSICHERN (NOCH IMMER KEIN BLEIBERECHT...). DAS ARBEITEN MIT KINDERN IST MEIN BERUF UND AUCH MEINE LEIDENSCHAFT. ZUNÄCHST FÜRCHTETE ICH, KEINE ENTSPRECHENDE ARBEIT ZU FINDEN, ABER DAS DEMOKRATISCHE LAND UND HILFSBEREITE MENSCHEN GABEN AUCH MIR EINE CHANCE.“

Melanya Hakobyan, 33 Jahre

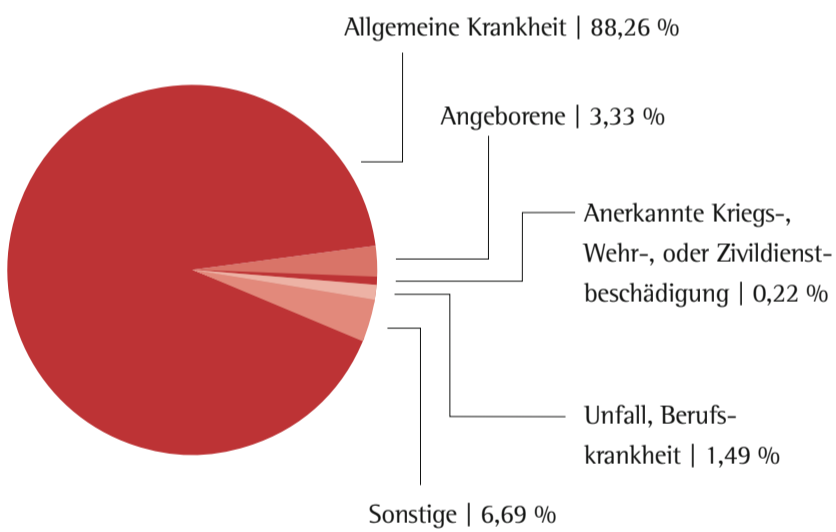
Grenzen im Leben sind zahlreich, das zeigen auch die Interviews auf der gegenüberliegenden Seite auf. Gerade die Grenzen, die die eigene Gesundheit betreffen, nehmen wir besonders stark wahr. Doch wer gilt eigentlich als behindert? Das statistische Bundesamt beispielsweise versteht darunter eine Beeinträchtigung, die für mehr als sechs Monate vorliegt und die damit die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt. Als schwerbehindert gilt, wem von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung (GdB) von 50 oder mehr zuerkannt wurde. Er ist ein Versuch, die Schwere einer Behinderung in Zahlen auszudrücken. So sollen körperliche, geistige, seelische und soziale Auswirkungen beziffert werden. Eine „Maßeinheit“ hat der GdB allerdings nicht, und er wird auch nicht in Prozent gemessen, wie bisweilen vermutet wird. Wie die Daten auf dieser Seite aufzeigen, sind Menschen ganz verschiedener Altersgruppen, egal ob weiblich oder männlich, von einer Behinderung betroffen. Körperliche Behinderungen sind zwar in der Mehrzahl, aber auch das Auftreten geistiger und seelischer Behinderungen ist häufig.



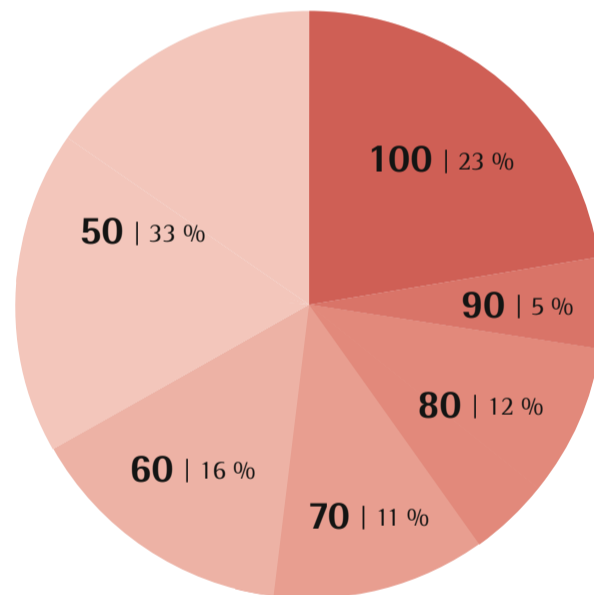
ALTER



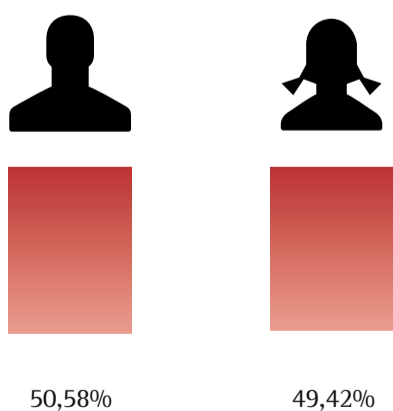
URSACHE DER BEHINDERUNG



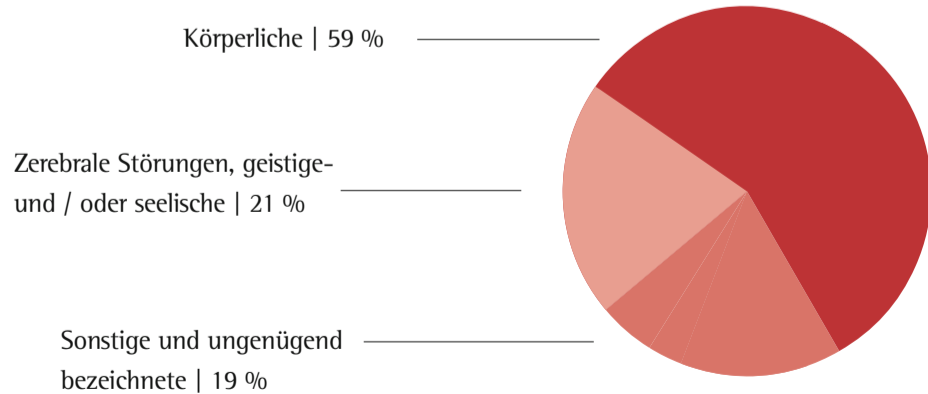
GRAD DER BEHINDERUNG



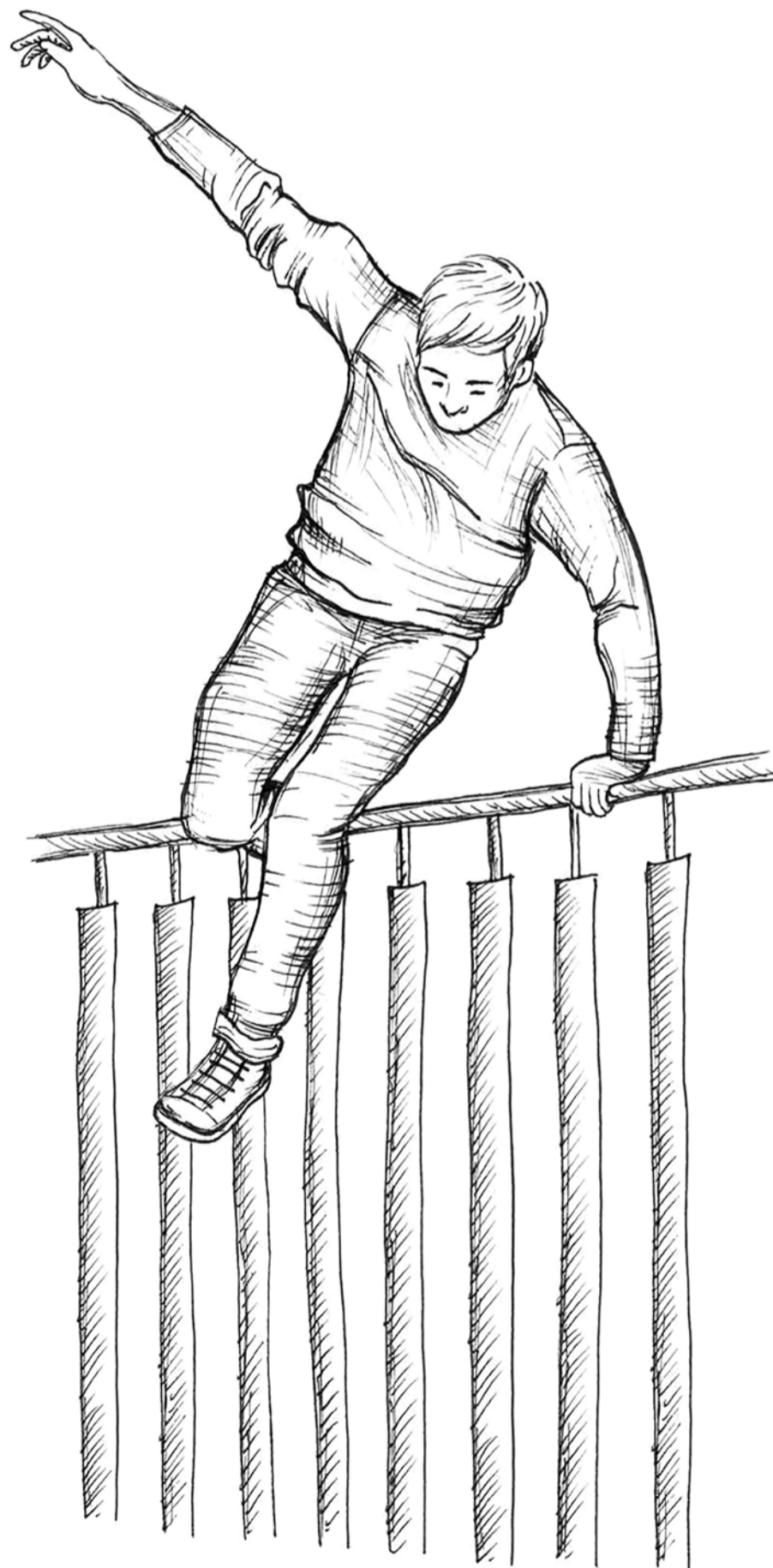
GESCHLECHT



ART DER BEHINDERUNG



Quelle: Statistisches Bundesland, Daten für 2015





Herzlich lieb habe ich dich, HERR, meine Stärke! Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue. Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.

Psalm 18, 2.3b.30b

„Hier müssen Sie noch unterschreiben.“ Die Patientin nahm den Stift in die Hand und stockte. Der Kugelschreiber fühlte sich wie eine Betonsäule an, die sich nicht verschieben ließ. Sosehr sie es auch versuchte – das Unterschriftenfeld blieb weiß. „Warten Sie, ich hole Ihnen ein Stempelkissen. Dann unterschreiben Sie doch einfach mit Ihrem Fingerabdruck.“ „Noch einen Moment bitte.“ Krampfhaft versuchte sie den Stift zu bewegen. „Ach wissen Sie – da sind Sie nicht die Einzige. Viele, die zu uns in die Reha kommen, unterschreiben mit ihrem Daumen. Genau deshalb sind Sie ja hier“, lächelte ihr die Krankenschwester aufmunternd zu. Mit aller Kraft drückte die Patientin den Kuli, bis endlich ein Strich zu sehen war. Schlagartig wurde ihr bewusst: Vieles, das für sie bisher selbstverständlich war und worüber sie nie nachgedacht hatte, ging nicht mehr. Durch die Krankheit war plötzlich alles anders. Von nun an würde sie gehandicapt oder zumindest eingeschränkt leben müssen – und sie hatte nicht die leiseste Ahnung wie.

Grenzen haben unterschiedliche Gesichter. Manche leben von Geburt an mit ihnen. Andere werden allmählich „eingegrenzt“ und wieder andere werden plötzlich völlig unerwartet mit Grenzen konfrontiert. So unterschiedlich sie sich zeigen, sie haben eines gemeinsam: Es ist oft ein langer Weg die Einschränkungen zu akzeptieren und in das Leben zu integrieren. Auch Christen sind vor solchen Herausforderungen nicht gefeit. Wie lebe ich meinen Glauben angesichts von Grenzen? Sechs Impulse dazu:

1. Ich muss nicht sagen: Mir geht es gut, wenn das nicht der Fall ist. Es ist lange nicht alles gut in (m)einem Leben und in dieser Welt. Als Christ muss ich nicht meinen, aus einer falschen Dankbarkeit heraus alles gut finden zu müssen.

2. Ich bringe Gott meine Verzweiflung. Die Bibel lädt uns ein, unsere Probleme Gott zu klagen. Ich darf ihm klagen, was mir das Leben so schwer und hart macht. Viele Psalmen sind Klagegebete, die uns Worte für schwere und sprachlose Zeiten zurechtlegen. Und dann kennt die Bibel ein ganzes Buch, das diesen Namen trägt: Klagelieder. Die Klage ist eine von Gott eröffnete Form, um unsere Not und unsere Grenzen vor ihm auszusprechen. Wer klagt, wendet sich vertrauensvoll an Gott und bleibt mit ihm in Kontakt.

3. Dreh- und Angelpunkt auf der Achterbahn des Lebens ist, auf die Zuwendung Gottes zu vertrauen. Grenzerfahrungen sind immer wieder Momente, in denen Jesus uns

in seiner Liebe begegnet; gerade in ihnen kommt er uns so nahe wie an keinem anderen Punkt unseres Lebens. Dafür steht das Kreuz eben auch: Jesus kommt zu uns in die Tiefen menschlichen Lebens (Phil 2,6-8). Er hat die Not nicht beseitigt, aber er hat in der Not geholfen und Kraft gegeben und wird auch weiterhin für mich da sein. Als der Apostel Paulus hart an der Grenze dessen war, was er ertragen konnte, bat er Gott, ihn von seinem Problem zu befreien. Überraschend antwortete Jesus ihm: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst, denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung.“ (2. Kor 12,9). Das Bittere wird dadurch nicht süß; Schweres nicht leicht. Doch mit allem, das unser Leben ausmacht, gehören wir zu Jesus. Er ist bei uns. Das kann uns niemand nehmen.

4. Immer wieder neu auf Gottes Eingreifen achten – manchmal klein und unscheinbar und manchmal gleicht es einem Wunder. Hat sich etwas zum Positiven verändert? Wann habe ich Gottes Kraft und Hilfe erlebt?

5. Ich verzichte darauf, nach dem Sinn der Beeinträchtigung zu suchen (Warum-Frage). Den Grund für (m)eine Einschränkung finde ich nicht in meinem ganz persönlichen Leben. Konkrete Beeinträchtigungen und persönliche Grenzerfahrungen haben nichts damit zu tun, ob ich persönlich genug geglaubt oder gebetet habe. Sie sind auch keine Strafe Gottes und auch keine „Sonderschule“, in die Gott mich führt, damit ich noch dieses oder jenes lerne. Nicht alles, das uns widerfährt ist gut, und es geht uns in dieser Welt nicht nur gut. Die Bibel weiß um die Macht des Bösen und Widergöttlichen. Unsere Beeinträchtigungen und Probleme hängen damit zusammen, dass wir in einer Welt leben, die aufgrund ihrer Prägung durch die Sünde vergeht (1. Joh 2,17; 1. Kor 7,31).

6. Jesus wird an seinem Tag alles gut machen für die, die ihn lieben. Paulus schreibt in seinem Brief an die Christen in Rom den steilen Satz: Denen, die Gott lieben, müssen und werden einmal alle Dinge, alle Umstände zum Guten mitwirken – auch gegen ihre ursprüngliche Absicht (Röm 8,28). Angekommen beim Vater im Himmel werde ich ohne Beeinträchtigung aufleben. Manche werden diese Hoffnung als Vertröstung belächeln. Doch diese Perspektive ordnet meine Grenze in einen weiteren Zusammenhang ein und hilft mir, mit ihr zu leben.

PFARRER DR. MARKUS STEINHILBER



Hochbegabt und hoch begrenzt?

Das Leben mit Hochbegabung: Warum sollte das ein Problem sein? Im Vergleich zu einer Krebserkrankung erscheint es geradezu vermessen, in diesem Kontext von Beeinträchtigungen zu sprechen. Ist es nicht eher ein Vorteil, hochbegabt zu sein? Jeder kennt vermutlich das Klischee: Hochbegabt ist man, wenn man mit 19 Jahren schon an seiner Doktorarbeit in Astrophysik arbeitet. Dass das nicht unbedingt zutrifft und dass man auch kein Physiker sein muss, wenn man hochbegabt ist, hat einer unserer Leser am eigenen Leib erfahren. Er oder sie ist der „Mittendrin“-Redaktion bekannt, möchte aber hier unerkannt bleiben. Seine/ihre Geschichte kann trotzdem dabei helfen, das Thema „Leben mit Einschränkungen“ mit möglichst vielen Facetten zu betrachten. Deshalb hat „Mittendrin“-Redakteur Johannes Schweigardt mit ihm/ihr gesprochen.

WIE KAMEN SIE DARAUF, DASS SIE HOCHBEGABT SIND?

Ich habe mich tatsächlich immer für weniger intelligent als der Durchschnitt gehalten. Weil ich eben oft sehr kreativ im Lösen von Aufgaben war, aber wenig pragmatisch. Ich habe gerne originell gedacht und möglichst viele Aspekte eines Sachverhalts beleuchten wollen. Oder aber einfach mich für ganz andere Sachen interessiert, als gerade vorgesehen. Mein Verstand wollte permanent gefüttert werden, auch wenn ich das gar nicht unbedingt erkannt habe. Meistens dachte ich, dass ich einfach unaufmerksam bin. Darunter haben die Schulnoten schon gelitten. Und irgendwann zweifelt man dann daran, ob man so intelligent sein kann. Letztlich war es ganz profan: Ich habe zu dieser Zeit schon studiert und bin zu einem Diplom-Psychologen gegangen, um endgültig zu klären, ob ich dumm bin. Nach verschiedenen Tests kam dann heraus: Mein Intelligenzquotient ist deutlich höher als bei den meisten Personen meiner Altersgruppe. Gerade die richtig schweren Aufgaben haben mir viel Spaß bereitet, ohne dass ich das so wirklich registriert habe.

VON WELCHER ZAHL SPRECHEN WIR DENN DA?

Ich denke nicht, dass ein genauer Wert wirklich hilfreich ist. Intelligenz kann man natürlich im Sinne ihrer Definition ganz einfach messen, aber anders als bei der Geschwindigkeit herrscht da doch mehr Gesprächsbedarf. Wirklich anschaulich ist ein genauer Wert sowieso nicht. Er liegt auf jeden Fall bei über 130, was bedeutet, dass ungefähr 98% meiner Vergleichsgruppe (begrenzt durch das Alter) schlechter abschneiden als ich. Diesen Wert sieht man im Allgemeinen als Voraussetzung dafür an, dass jemand als hochbegabt gilt.

OK, DANN EBEN KEIN GENAUER WERT. ABER TROTZDEM WAR ER FÜR SIE JA WICHTIG, ODER?

Ja, das stimmt. Diese Tests sind nun schon viele Jahre her, aber ich merke im Alltag immer wieder, dass ich mit meiner Art anecke. Da hilft es dann schon, sich an diese Tests zu erinnern und zu wissen: „Du bist anders, und das ist okay so.“ Bei mir liegt dieses Anders eben darin begründet, dass ich extrem intelligent bin. Ist eben so.

WARUM SOLLTE DAS LEBEN MIT HOCHBEGABUNG EIN LEBEN MIT EINSCHRÄNKUNGEN SEIN?

Ich weiß, das hört sich merkwürdig an. Ich glaube, dass ich dadurch eingeschränkt bin, dass ich anders denke. Nicht besser oder genial. Ich habe auch keine Frisur wie Einstein – von dem man im Übrigen gar nicht weiß, ob er jemals einen wissenschaftlich tragfähigen Intelligenztest absolviert hat. Aber gerade, wenn ich mich richtig wohlfühle und richtig in einem Thema drin bin, dann merke ich, dass ich deutlich schneller und komplexer denken kann als viele andere. Das ist mir selbst im Studium so gegangen, obwohl ich doch gehofft habe, dort mehr Menschen wie mich zu treffen. Man stößt dann schnell auf Ablehnung und versucht, nicht weiter aufzufallen. Aber das ist schwierig. Ich wünsche mir dann Gleichgesinnte, aber von denen gibt es nicht viele. Und dann müsste man sie erst einmal finden. Ich behelfe mir damit, dass ich mich in meiner Freizeit mit möglichst vielen Themen auseinandersetze, von Astrophysik über Volkswirtschaftslehre und Mathematik sind da ganz viele Sachen dabei. Aber trotzdem gilt: Anders sein macht leider einsam...



Mit Grenzen leben lernen – Aspekte der Psycho-Onkologie

Die Diagnose „Krebs“ ist für die meisten Menschen ein Absturz aus dem normalen Leben. Der Alltag und das Lebensgefühl der Betroffenen und ihrer Angehörigen verändern sich schlagartig von einem auf den anderen Tag und es kommt zu einem tiefen Einschnitt im Lebenslauf. Forschung und Medizin haben zwar in den letzten Jahrzehnten enorme Fortschritte gemacht, dennoch verursacht die Erkrankung „Krebs“ bei vielen Menschen Angst, Verunsicherung und Depression. Krebs bedeutet damit nicht nur Krankheit und körperliche Belastung, sondern auch seelisches Leid und Bedrohung des Lebens. Die Reaktion auf die Erkrankung bedeutet aber nicht, dass die Betroffenen psychisch krank sind, vielmehr reagieren sie normal und gesund auf die eingetretene Belastungssituation.

In den letzten Jahren hat die psycho-onkologische Forschung damit begonnen, mit einigen Denkfehlern der Vergangenheit aufzuräumen. So hält sich beispielsweise immer noch in vielen Köpfen die Vorstellung, dass psychische Faktoren alleine, beispielsweise der Tod eines geliebten Menschen oder depressive Erkrankungen, Krebs verursachen könnten. Mittlerweile ist aber klar, dass diese Faktoren kein spezifisches Risiko für eine bösartige Erkrankung darstellen. Auch die Vorstellung, dass eine Krebskrankheit auf eine ganz bestimmte Art verarbeitet werden muss, lehnen Psychoonkologen inzwischen entschieden ab. Menschen erleben eine Krebserkrankung individuell sehr unterschiedlich. Wie man mit einer bösartigen Erkrankung umgeht, ist etwas sehr persönliches und individuelles. Dies betrifft auch die Entscheidungsfindung für oder gegen eine bestimmte Therapie und wie eine Therapie vertragen wird. Oft gelingt es Krebskranken erstaunlich gut, sich an die Krankheit und die the-

rapiebedingten Belastungen anzupassen, neue Wege im Umgang mit diesen Belastungen zu finden und mit den Grenzen der Gesundheit und des Lebens individuell umzugehen.

Welcher Weg dabei im Einzelfall der Beste ist, um mit krankheitsbedingten Belastungen umzugehen, muss persönlich herausgefunden und entschieden werden. Nach Meinung der modernen Psychoonkologie gibt es dabei aber keinen „richtigen Weg“ wie beispielsweise immer positiv zu denken. Niemand kann immer positiv sein oder immer positiv denken. Dies wird aber häufig von Betroffenen erwartet und geradezu verlangt, um die Prognose zu verbessern. Unabhängig vom Krankheitsverlauf ist es vielmehr wichtig, zu respektieren, wie ein Einzelner persönlich versucht die Krankheit zu bewältigen. Falsch verstandene Zusammenhänge zwischen Psyche und Krebs verhindern dabei, dass der Einzelne sich adäquat mit seiner Krankheit auseinandersetzen kann, wozu auch vorübergehend Verzweiflung, Traurigkeit und Angst gehören. Sicherlich sollte man Patienten dabei helfen, positive Quellen zu entdecken und persönliche Ressourcen zu nutzen, doch nicht immer kann man die konkreten Belastungen beeinflussen oder aufheben. Dann darf Trauer zugelassen werden, dem Einzelnen dürfen seine Grenzen schmerzlich deutlich werden und die neue Lebenssituation und der Verlust an Gesundheit und körperlicher Unversehrtheit kann auf individuelle Art und Weise bewusst verarbeitet werden.

Durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen ist inzwischen bekannt, dass eine psychosoziale Behandlung die Krankheitsverarbeitung und Lebensqualität von onkologischen Patienten verbessern und ihre Kompetenz im Umgang mit der Belastung durch die Erkrankung oder Be-

handlung stärken kann. Unklar bleibt allerdings, ob dieser positive Einfluss auf die Lebensqualität und das Wohlbefinden auch langfristig Überlebensvorteile bringt. Es gibt mittlerweile aber keinen Zweifel mehr daran, dass eine psychosoziale Behandlung ein integraler Bestandteil der Krebsmedizin ist und zur Therapie genauso dazugehört wie eine Operation oder Medikamente.

Ein ganzheitliches Behandlungskonzept onkologischer Erkrankungen kann heute als wissenschaftlich fundiert und ressourcenorientiert angesehen werden. Dabei darf die Spiritualität des Menschen nicht übersehen werden. Denn aktuelle Statistiken belegen, dass geistliche Impulse wie Predigt, Seelsorge und Gebet immer noch für einen großen Teil der deutschen Bevölkerung eine positive Ressource darstellen. Gerade die Erfahrung der Begrenztheit der Gesundheit und des Lebens können zur konstruktiven Sinnfrage des eigenen Lebens und zu einer größeren Tiefe des Glaubens und Denkens führen. Grenzerfahrungen mit der Gesundheit und dem Leben sollten deshalb nicht nur als persönliche Belastung, sondern auch als Chance und Herausforderung angenommen werden. Letztlich ist alles Leben begrenzt und man kann in jedem Lebensabschnitt neu lernen, mit den gegebenen Grenzen gut umzugehen. Verbleibende Zeiten und individuelle Möglichkeiten dürfen wahrgenommen und die eigenen Werte und Ressourcen bewusst gelebt werden.

DR. FRIEDBERT HERM

Chefarzt der Altmühlseeklinik Hensoltshöhe



Auf Spurensuche im Wald

Die Jungschar des Geistlichen Zentrums Hensoltshöhe nennt sich „Sonnenhofkids“ und trifft sich jeden Dienstag von 16.30 bis 18.00 Uhr im Familienzentrum Sonnenhof. Wir starten immer mit gemeinsamen Liedern in der Kapelle. Anschließend entdecken wir Geschichten aus der Bibel und lernen was es heißt, an Gott zu glauben. Mit viel Spaß vertiefen wir die Geschichten durch Spiele und werden kreativ, indem wir basteln, Theater spielen oder gemeinsam knifflige Rätsel lösen. Unser Ziel ist es, den Kindern Wissen über die Bibel und Gott zu vermitteln, sie in ihrem Glauben zu begleiten und mit viel Freude Neues zu entdecken.

So kamen wir auf die Idee, einen gemeinsamen Waldtag mit der Jungschar Büchelberg zu veranstalten. Am 14. April 2018 – einem sonnigen Samstagnachmittag – trafen sich dann 18 Kinder zwischen sechs und 12 Jahren im Burgstallwald, um mit dem Waldpädagogen Herrn Schwab die Natur ganz neu zu erleben. Zu Beginn saßen wir in einem Kreis aus Bierbänken und jeder durfte erzählen, was er über den Wald, seine Tiere und Pflanzen weiß. Es war erstaunlich, wie viel die Kinder beitragen konnten. Durch Herrn Schwab, der auch als Jäger arbeitet, konnten wir unser Wissen erweitern.

Aufregend war es auch, als es darum ging, wie wir uns verhalten sollten, wenn wir wilde Tiere sehen: Immer ruhig bleiben und langsam weggehen. Nach dem Wissensaustausch wurde es dann praktisch: Jedes Kind sollte eine Augenbinde aufsetzen, dann gingen wir in einer Reihe durch den Wald. Dabei hielten wir uns an der Schulter des Vordermanns fest und lauschten gespannt, was für Waldgeräusche zu hören waren. Die Vögel zwitscherten und ein Flugzeug flog über unsere Köpfe, anschließend ertasteten wir blind einen Baum und sollten ihn später sogar wiederfinden. Wir gingen auf Wildspurensuche und fanden so manch vermeintliche Spur.

Nach einer Vesperpause spielten wir dann ein Fangspiel. Dabei musste das Eichhörnchen von einem Marder gefangen werden. Die Kinder wurden zu Bäumen und halfen dem Eichhörnchen, indem sie es von Baum zu Baum warfen. Die Zeit verging sehr schnell und wir haben den Wald neu erfahren und Neues gelernt. Alle hatten große Freude an den Wahrnehmungsspielen und es war super, einem Experten des Waldes mal alle Fragen stellen zu können.

KATHRIN JENTZSCH

Mitarbeiterin des Geistlichen Zentrums Hensoltshöhe



Neuer Musiker im Geistlichen Zentrum Hensoltshöhe

Im Geistlichen Zentrum Hensoltshöhe gibt es einen neuen Musiker: Michael Gundlach nimmt dort seit dem 1. März 2018 eine Stelle im Umfang von 30% wahr. Zu seinen Aufgaben gehört die musikalische Gestaltung von zwei Gottesdiensten im Monat. Dabei kommen neuere und ältere Lieder zum Zug und so manches klassische Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch wurde bereits für diesen Anlass in ein neues Arrangement gekleidet. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Leitung des Hensoltshöher Chores, der sich nun ganz besonders auf die Mitwirkung interessierter Männer freut. Ein großes Anliegen ist ihm außerdem, modernes Liedgut in den Gottesdienst einzubringen. Dabei arbeitet er mit dem Singteam zusammen und gründet derzeit eine Band.

Michael Gundlach ist freiberuflicher Pianist und Klavier-Buchautor mit abgeschlossenem klassischen Klavierstudium. Er hat sich auf populäre Musik spezialisiert und ist in der christlichen Musikszene engagiert. Neben seiner Chorarbeit (ev. Kirchenchor,

Gospelchor) begleitet er den Fernsehpfarrer Heiko Bräuning („Stunde des Höchsten“, Bibel-TV) bei dessen Konzerten. Im April 2017 hat Michael Gundlach eine christliche Online Musikschule eröffnet (www.migumusic-academy.de). Mit seiner Musikschule möchte er Hobby-Musikern helfen, christliche Lieder in zeitgemäßer und geschmackvoller Form spielen und begleiten zu können.

„ZWEI MEILEN WEIT“ – MICHAEL GUNDLACH IN KONZERT MIT HEIKO BRÄUNING

Am Samstag, 22. September 2018, findet um 19.30 Uhr im Bethelsaal der Stiftung Hensoltshöhe ein Konzert mit den Musikern Heiko Bräuning und Michael Gundlach im Bethelsaal der Stiftung Hensoltshöhe statt. Der Eintritt ist kostenlos. Heiko Bräuning ist Pfarrer der Württembergischen Landeskirche und freiberuflich als Hörfunk- und Fernsehjournalist, Musiker, Moderator und Autor tätig. Hauptberuflich arbeitet er als Theologischer Referent bei den Zieglerischen Anstalten in Wilhelmsdorf. 2010 initiierte er den wöchentlichen Fernsehgottesdienst „Stunde des Höchsten“. Michael Gundlach ist freiberuflicher Pianist und Klavier-Buchautor mit abgeschlossenem klassischen Klavierstudium. Er hat sich auf populäre Musik spezialisiert und engagiert sich vielfältig in der christlichen Musikszene. Seit März 2018 setzt er sich als Mitarbeiter für das Geistliche Zentrum Hensoltshöhe ein.



Michael Gundlach



Jubiläum feiern im Mutterhaus

Was verbinden Sie mit dem Begriff „Jubiläum“?

Wer ein Jubiläum feiert blickt oft zurück auf die Zeit, die hinter ihm liegt. Auf Schönes, Gelingen und Schweres. So ergeht es auch uns Schwestern, wenn wir unser Dienstjubiläum feiern. Während dieser Beitrag geschrieben wird, findet im Mutterhaus die Jubiläumswoche statt. Das ist einmal im Jahr eine festliche Woche, in der alle Schwestern, die im Laufe des Jahres Jubiläum haben, miteinander feiern. Sie lesen richtig – eine GANZE Woche! Nach 25 Jahren als Diakonisse ist man zum ersten Mal dabei. In diesem Jahr feiern Schwestern ihr 40-, 50-, 60- und 70-jähriges Dienstjubiläum – zusam-

men 1.620 Dienstjahre. Eine Menge Zeit, die gefüllt war mit Freude und Trauer, Glauben und Zuversicht, Hoffnung und Mutlosigkeit, Schuld und Vergebung. Aber über allem steht die Gnade unseres Gottes, der immer dabei war und ist.

Die Jubiläumswoche ist eine Zeit der Begegnung. Mit Gott, mit den Mitschwestern, mit Familie und Freunden. Angefangen von einem liebevoll gedeckten Tisch bei den Mahlzeiten, über fundierte Andachten, einem „Überraschungsausflug“ mit erst einmal unbekanntem Ziel, den Berichten über Gottes Führung im Leben einzelner bis zum Höhepunkt: Dem Jubiläumssonntag. An diesem Tag sind auch unsere Angehörigen und Freunde zum Mitfeiern eingeladen.

Manchen Schwestern ist es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich, an der ganzen Woche teilzunehmen. Meist betrifft das Schwestern in unserem Feierabendhaus in Büchelberg. Aber auch sie sind in die Festlichkeiten mit hineingenommen. Über Lautsprecher und Videoübertragung nehmen sie an den Andachten und dem Festgottesdienst teil. Ein Blumenstrauß erinnert sie in ihrem Zimmer an die Besonderheit dieser Woche. Beim festlichen Kaffeetrinken findet Begegnung und Austausch statt. Wer kann, wird am Jubiläumssonntag ins Mutterhaus gefahren, um mit den anderen zu feiern.

Da wären Sie auch gerne dabei? 2019 ist der Jubiläumssonntag am 30.06. – Herzliche Einladung zum Festgottesdienst und der Feier am Nachmittag!

Zur „Einstimmung“ soll nun eine Jubilarin zu Wort kommen.

DIAKONISSE RUTH LEDERHOFER



Da kann man nur staunen, über Gott und über die Wunder, die er tut, einfach nur staunen!“ Diese Liedzeile fasst zusammen, was ich im Laufe meines Lebens mit Gott erlebt habe.

Begonnen hat seine Geschichte mit mir bereits in meiner Teenagerzeit. In einer Jugendstunde hörte ich den Bericht von Daniel mit seinen Freunden im Feuerofen. Mich beeindruckte sehr, dass Gott sie bewahren konnte. Diesem lebendigen Gott habe ich mein Leben anvertraut!

Bei einer Rüstzeit sprach Gott in einer Andacht durch einen Bibelvers zu mir und berief mich zur Diakonisse. Das wollte ich nicht. Bei einer Missionskonferenz erging der Ruf Gottes erneut an mich. Die Sache des Königs hat Eile!

Da ich noch keine 18 Jahre alt war, brauchte ich die Zustimmung meiner Eltern. Sie waren alles andere als begeistert. An meinem 18. Geburtstag brachten sie mich ins Mutterhaus. Ein Wunder Gottes!

Nach drei Monaten im Mutterhaus kam ich in die Küche. „Unmöglich“, war mein erster Gedanke. Bei mir war keine Lust und Interesse am Kochen vorhanden. Als ein halbes Jahr vergangen war, gefiel es mir sogar an diesem Platz. Nach der Jungschwesterzeit sollte ich die Ausbildung zur Krankenschwester machen. Es war noch kein ganzes Jahr vergangen, da kam ich

zurück in die Küche. Im Herzen hatte ich längst ein „Ja“ für diesen Platz. Doch als die anderen jungen Schwestern nach dem Urlaub ins Krankenhaus zurückfuhren, gab es einige Tränen. Meine Vorgesetzte sah es und meinte: „Was tust du dich denn ab? Unsere Arbeit ist viel sauberer. Wir haben es mit Kochtöpfen zu tun, die anderen mit Nachttöpfen“. Da war die Sehnsucht für immer vorbei und die Küche wurde für mehr als 40 Jahre mein Arbeitsplatz.

Auch in Krisen zeigte sich, dass ich meinem Gott vertrauen kann. Einmal habe ich gekündigt und wollte das Mutterhaus verlassen. Dass ich immer noch dabei bin, ist ein weiteres Wunder Gottes.

Nach dieser Krise bewegte mich die Frage, wie ich Menschen mit Jesus bekannt machen kann. So entstand 1972 der Küchenchor. Mit einigen Mitschwestern gingen wir einmal wöchentlich ins damalige Kurheim – heute Altmühlseeklinik – um mit den Patienten zu singen. Viel Mut machendes und Schönes durften wir bei diesen Einsätzen erleben.

Nun bin ich im Ruhestand. Gerne stehe ich unseren Schwestern im Feierabendhaus als Fahrerinnen zur Verfügung und ich bin gespannt, wie Gott mich weiterhin zum Staunen bringt.

DIAKONISSE HELGA BINDER

DANKBAR GEDENKEN WIR
UNSERER SCHWESTERN,
DIE GOTT, DER HERR, AUS
DIESER WELT IN SEINE
EWIGKEIT GERUFEN HAT:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste
und Fremdlinge, sondern Mitbürger der
Heiligen und Gottes Hausgenossen.
Epheser 2, 19



MUNKER ELISABETH
15.02.2018

HOLZBERGER MARGARETE
04.03.2018

FÖSEL ERNA
28.03.2018

HEUBECK ROSA
07.04.2018

ROBISCH GERTHILD
20.04.2018

ERLBACHER MARGARETE
21.04.2018

KOLB HILDEGARD
16.06.2018

SCHERING ELISE
18.06.2018



Neu im Team der Altmühlseeklinik Hensoltshöhe: Dr. med. Richard Häne

Seit dem 1. April 2018 verstärke ich nun das Ärzteteam der Altmühlseeklinik. Nach meiner Weiterbildung zum Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie war ich mehrere Jahre im Krankenhaus Rummelsberg als Oberarzt in der Abteilung für orthopädische Chirurgie und Endoprothetik tätig. Ich konnte dabei reiche Erfahrungen in der konservativen und operativen Therapie von Hüft- und Kniegelenkerkrankungen sowie von Wirbelsäulen- und Schulterbeschwerden sammeln und beschäftigte mich schwerpunktmäßig mit der Endoprothetik des Knie- und Hüftgelenkes. Ich habe in diesen Jahren erfahren, dass jede Therapie immer den Patienten als Ganzes berücksichtigen muss, um schlussendlich erfolgreich zu sein. In meiner Arbeit in der Altmühlseeklinik ist es mir darum sehr wichtig, für meine Patienten eine auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmte Rehabilitation zu gestalten, um eine möglichst nahtlose Rückkehr in den Alltag zu erreichen. Die enge Verflechtung von medizinischem Wissen, persönlichen Kontakten und christlichem Handeln, wie sie in der Altmühlseeklinik gelebt wird, sehe ich als einzigartige Möglichkeit, den Bedürfnissen unserer Patienten gerecht zu werden.



DR. MED. RICHARD HÄNE

Altmühlseeklinik Hensoltshöhe

Grillfest mit Überraschungsbesuch

Altenheim Hensoltshöhe



Jeder hat sein Päckchen zu tragen“ – und manchmal scheint das eigene „Päckchen“, oder auch das eines anderen, einen schier niederzudrücken. Umso wichtiger ist es, sich zwischendurch auch wieder aufrichten, ja, das „Päckchen“ einfach mal zur Seite legen zu können. Eine Gelegenheit dafür haben wir im Altenheim Hensoltshöhe an unserem Grillfest bekommen: Wir hatten Besuch von Familie Winter und ihren Tieren vom „Eselhof“ in Schwanstetten. Wir staunten nicht schlecht, als ein großer Anhänger mit einer Eselin und ihrem vierwöchigen Fohlen sowie drei Ziegen vorfuhr. Kurzerhand wurde im Innenhof eine Koppel errichtet, wo die Tiere sogleich zu grasen begannen. Auch mitgereist waren einige Meerschweinchen, Kaninchen und

Hühner. Überwacht wurde alles von den neugierigen Hunden Wolfi und Max. Angeleitet vom Ehepaar Winter, ausgebildet in tiergestützter Intervention, konnte jeder mit den Tieren auf Tuchfühlung gehen. Da wurden Meerschweinchen gefüttert, Küken gestreichelt, Hühner aus nächster Nähe bewundert und sogar ein Kuss von der Eselin eingeheimst. In fröhlicher Stimmung konnten wir für eine Weile unsere „Päckchen“ vergessen, uns ganz auf die Tiere konzentrieren und an ihnen erfreuen. Für diesen wunderbaren Nachmittag sind wir sehr dankbar!

ANNA FLEISCHMANN

Sozialpädagogin

Grenzen und der Erfinder der Glühbirne

Sophia Reich, Studierende an der Fachakademie für Sozialpädagogik Hensoltshöhe, arbeitet derzeit als Praktikantin im Familienzentrum Sonnenhof Hensoltshöhe. Wie sie Grenzen im Alltag erlebt und wer sie in Bezug auf menschliche Grenzen inspiriert, beschreibt sie in folgendem Bericht.

Die eindrückliche Biografie von Thomas Edison, dem Erfinder der Glühbirne, begleitet mich schon seit einiger Zeit bei meiner Ausbildung zur Erzieherin: Thomas Edison wurde als Kind mit einem Brief von der Schule verwiesen. In diesem Brief stand, dass er als „geistig Behinderter“ auf der Schule nicht länger gewollt war. Seine Mutter las ihm stattdessen diesen Text vor: „Ihr Sohn ist ein Genie. Die Schule ist zu klein für ihn und hat keine Lehrer, die gut genug sind, ihn zu unterrichten. Bitte unterrichten Sie ihn selbst.“ Erst viele Jahre später fand Edison den wahren Inhalt des Briefes der damaligen Schule an seine Mutter und erkannte, wie stark seine

Mutter an ihn geglaubt hatte. Die Mutter erkannte eine Grenze darin, den Inhalt des Schulbriefes gegenüber ihrem Sohn auszusprechen und überschritt diese Grenze nicht.

Im pädagogischen Alltag erlebe ich nicht selten Situationen, die mich an meine Grenzen bringen und mir Grenzen bewusstwerden lassen. Meine Aufgabe sehe ich darin, diese Grenzen zu erkennen und den Umgang mit ihnen zu lernen. Dann habe ich zwei Möglichkeiten: zu handeln wie Edisons Mutter, nämlich zu erkennen, dass es mehr als das Offensichtliche gibt – oder sich von diesen vermeintlichen, vordergründigen, antrainierten, oder auch echten Grenzen einengen zu lassen. Meine bisherige Beobachtung und persönliche Erfahrung lässt mich erkennen, dass Grenzen etwas Individuelles sind, denn jeder Mensch hat andere. Deshalb will ich daran festhalten, jedem einzelnen Kind mit positivem Blick zu begegnen, es bestmöglich zu fördern und zu unterstützen.



Grenzen im Kopf?

Fachakademie für Sozialpädagogik

Was ist Behinderung? ... oder: Wer ist eigentlich behindert? Diese Fragen stellen wir uns in der Fachakademie mit den Studierenden im Laufe ihrer Ausbildung in unterschiedlichen Zusammenhängen. Ziel ist es, eine fachliche Antwort darauf zu erarbeiten – mindestens ebenso wichtig ist es jedoch, unseren angehenden Erzieherinnen und Erziehern den Rahmen zu geben, eine eigene Haltung dazu zu entwickeln.

Die UN-Behindertenrechtskonvention, die auch von Deutschland unterzeichnet wurde, definiert die Gruppe der Menschen mit einer Behinderung in Artikel 1 als Menschen: „Die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“

Aus dieser Definition erwächst unter dem Schlagwort „Inklusion“ der gesellschaftliche Auftrag, Barrieren im alltäglichen Leben zu erkennen und sie abzubauen. Es gilt, jedem Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, tatsächliche Gleichberechtigung zu ermöglichen, das heißt, Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass jeder sein Leben in Selbstbestimmung führen und am sozialen, kulturellen und politischen Leben teilhaben kann. Es geht also darum, Grenzen und Einschränkungen zu überwinden!

Wie aber kann dieser Anspruch umgesetzt werden? In diesem Jahr eröffnete sich der Unterstufe die Möglichkeit, dazu ganz praktische Erfahrungen zu sammeln. Eine ehemalige Kollegin fragte uns, ob wir als Fachakademie bereit wären, sie bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines inklusiven Kulturfestes zu unterstützen. Dieses Fest wird von der Lebenshilfe aus Weißenburg und Gunzenhausen kommenden Oktober in Muhr am See ausgerichtet.

Das Kulturfest, das bisher vorrangig für Menschen mit Behinderung gedacht war, gibt es dort schon länger. Eine inklusive Veranstaltung, bei der es Menschen mit und ohne Einschränkungen möglich sein soll, gemeinsam zu feiern, zu musizieren, zu spielen und sich zu begegnen, ist in diesem Rahmen neu. Für uns gilt es nun, passende Ideen zu entwi-



ckeln und diese umzusetzen. Dabei kann jeder seine ganz persönlichen Interessen mit einbringen. Im Laufe dieses Prozesses ergeben sich immer wieder ganz praktische Fragen: Wie kann ich ein Geschicklichkeitsspiel so umfunktionieren, dass auch Menschen mit einer körperlichen Einschränkung teilnehmen können? Wie lange dauert es in diesem Rahmen, einen Tanz einzustudieren? Wie kann ein Kuchenrezept aufbereiten werden, damit es auch eine Person mit einer stark eingeschränkten Lesefähigkeit umsetzen kann? Wo ergeben sich welche Barrieren und wie kann man sie gemeinsam überwinden? Dieser begonnene Prozess ermöglicht persönliche Begegnungen, die ein Anstoß für unsere Studierenden sein können, eigene Grenzen im Denken zu überwinden und neue Perspektiven zu entwickeln.

MARTIN SCHIMMELSCHMIDT

Fachakademie für Sozialpädagogik Hensoltshöhe

Lehrerin sein trotz Einschränkungen?

Mädchenrealschule Hensoltshöhe



Die Mädchenrealschule hat mich 1993 trotz meiner körperlichen Einschränkungen (damals mit einem Grad der Behinderung von 60, aktuell 80) als Lehrerin für Deutsch, evangelische Religion und Geschichte eingestellt. Obwohl ich viel gefehlt habe und dadurch oft und lange vertreten werden musste, bin ich immer noch dort. An gesunden Tagen bemühe ich mich, meinen Schülerinnen vorzuleben, dass es auch ein erfülltes Leben sein kann, wenn man nicht topfit ist. In Psalm 139 heißt es: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin“ – trotz der Einschränkungen und mit dem Wissen, dass Gott auch für Behinderte den richtigen Weg weist. Diese Einsicht und meine Erfahrungen, auch in Krankenhäusern, Rehas etc., führten auch dazu, dass ich im Krisen- und Präventions-

team der Schule mitarbeite. Auch im Lehrplan finden sich Anknüpfungspunkte, zum Beispiel im Religionsunterricht bei „Leben und Tod“ (9. Jahrgangsstufe) oder in der 6. Jahrgangsstufe, Thema „Gemeinschaft“. Auch im Deutschunterricht kann ich durch Lektüren zum Thema (zum Beispiel „Stolperschritte“ von Mirjam Pressler, hier geht es um Gehbehinderung) meine Schülerinnen zum Nachdenken anregen.

BIRGIT HESS

Mädchenrealschule Hensoltshöhe, 56 Jahre



Urlaub ohne Hindernisse

Als Team des Christlichen Gästehauses Allgäu-Weite haben wir uns zum Ziel gesetzt, dass sich Menschen wohlfühlen im Urlaub und einen guten Service erleben. Unsere Gäste sind verschieden und haben auch unterschiedliche Bedürfnisse. Besonders möchten wir dabei Gäste mit Beeinträchtigungen in den Blick nehmen. Zum Beispiel aus der Sicht eines Rollstuhlfahrers sieht so manches anders aus und werden andere Dinge wichtig.

Nach dem Umbau der Allgäu-Weite wurde auf die Barrierefreiheit viel Wert gelegt. Alle drei Eingänge sind ohne Barrieren und haben automatische Schiebetüren. In direkter Nähe der Eingänge befinden sich in allen Häusern Aufzüge und in den öffentlichen Bereichen ist das WC geräumig und extra ausgestattet. Es gibt vier behindertengerechte Zimmer, mit ebenerdiger Dusche und einem Bett mit verstellbarem Lattenrost. Weitere 12 Zimmer sind behindertenfreundlich ausgestattet. Duschhocker, Sitzerrhöhungen oder ein Rollator stehen jederzeit zur Verfügung.

Bei Anreise finden betroffene Gäste direkt neben dem Eingang einen Parkplatz vor, der genügend Platz hat, um ohne Probleme in das Auto ein- und aussteigen zu können.

Auch das Grundstück mit den befestigten Wegen lädt ein, mit Rollstuhl oder Rollator die Weite des Allgäus zu genießen und den Blick über den Rottachsee bis hin zu den Alpen schweifen zu lassen.



Urlaub ohne Hindernisse – ob als Rollstuhlfahrer oder als Senior, in der Allgäu-Weite sind Sie gut aufgehoben.

Josef Müller, Buchautor und Konferenzsprecher, meint dazu: „Als Rollstuhlfahrer war ich sehr überrascht, alles so perfekt für einen Behinderten vorgefunden zu haben, was leider nicht überall der Fall ist. Freundliche Bedienung sowie Top Sauberkeit ergänzten meinen Eindruck von diesem wunderbaren Aufenthalt. Essen war unglaublich abwechslungsreich und sehr gut. Besonders das Salatbuffet. Die Aussicht spricht für sich und ich komme nicht nur gerne wieder, sondern empfehle Ihr Haus auch als Geheimtipp. Beeindruckend!“

HEIKO STÖHR

Leiter des Christlichen Gästehauses Allgäu-Weite

Josef Müller, Buchautor und Konferenzsprecher



Josef Müller
mit Ehepaar Stöhr (links)





Auf einen Blick

DIE WICHTIGSTEN TERMINE – SEPTEMBER 2018 – DEZEMBER 2018

Heiko Bräuning in Concert „Zwei Meilen weit“	22 SEPTEMBER 19.30 Uhr Bethelsaal
Zehndreißig-Gottesdienst mit der Jugendkapelle Gunzenhausen	14 OKTOBER 10.30 Uhr Bethelsaal
Frauenfrühstück Referentin: Utina Hübner	17 OKTOBER 09.00 Uhr Bethelsaal
Hensoltshöher Abend mit Johannes Gerloff, Israel Thema: „Christen in der Zerreißprobe“	24 OKTOBER 19.30 Uhr Bethelsaal
Missionsabend mit Alexander Scheiermann, Russland – Marburger Mission	14 NOVEMBER 19.30 Uhr Bethelsaal
Familienkonzert mit Daniel Kallauch	02 DEZEMBER 16.30 Uhr Zionshalle
Adventskonferenz mit Dr. Manfred Dreytza Thema: „Der Prophet Micha – helles Licht in einer dunklen Zeit“	06 BIS 09. DEZEMBER
Adventskonzert mit Christoph Zehendner „Sein Licht geht auf“ Eintritt kostenfrei	07 DEZEMBER 19.30 Uhr Zionshalle
Adventskonzert mit „Carolin & Friends“ Eintritt kostenfrei	08 DEZEMBER 19.30 Uhr Zionshalle

FAMILIENKONZERT MIT DANIEL KALLAUCH

Jede Menge Spaß und Unterhaltung für Klein und Groß, direkter Bezug zu kindlichen Lebenswelten und aktuelle Rock- und Pop-Musik – das alles erwartet die Besucher beim Auftritt von Daniel Kallauch am Sonntag, 02. Dezember 2018, um 16.30 Uhr in der Zionshalle auf der Hensoltshöhe. Mit seiner Weihnachts-Show „Du lieber Himmel“ tourt der Musiker, Komiker und Kinderstar passend zur Jahreszeit durch Deutschland. Er bringt dabei ganze Familien erst zum Lachen, dann in Bewegung und schließlich zum Nachdenken. Auf unterhaltsame Art und Weise vermittelt der „Robbie Williams für die Kleinen“, was es noch gleich mit „dem Christkind“ auf sich hat. Informationen zum Kartenvorverkauf finden Sie unter www.stiftung-hensoltshoehe.de



GOSPELCHOR „CAROLIN & FRIENDS“

Seit nunmehr 14 Jahren begeistern die etwa 60 Sängerinnen und Sänger des Gospelchores „Carolin & friends“ aus Leutershausen ihre Zuhörer und vermitteln die frohe Botschaft durch ihre Musik auf etwas andere Art und Weise. Der Chor unter der Leitung von Karoline und Raimund Leis wird von einer dreiköpfigen Band begleitet. Mit deutschen und englischen Songs, die Elemente von Pop, Soul und Reggae enthalten, präsentiert er ein abwechslungsreiches Programm. Das öffentliche Konzert findet im Rahmen der Adventskonferenz 2018 am Samstag, 08. Dezember 2018, um 19.30 Uhr in der Zionshalle auf der Hensoltshöhe statt. Der Eintritt ist kostenfrei.



Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter:

WWW.STIFTUNG-HENSOLTSHOEHE.DE



Helfen Sie mit!



Nicht nur Schülerinnen und Schüler befinden sich gerade im Endspurt auf der Zielgeraden in Richtung Sommerferien. Auch bei zahlreichen Kindern des Familienzentrums Sonnenhof steigt die Spannung auf den langersehnten Start in das erste Schuljahr. Denn für jedes Vorschulkind endet in den kommenden Wochen ein bedeutsamer Lebensabschnitt: Die behütete Kindergartenzeit ist vorüber, Freundschaftsbücher wandern daher in einer letzten Runde von Kind zu Kind und auch für die Pädagoginnen und Pädagogen bedeutet dies nicht zuletzt Abschied zu nehmen. Die meisten der Vorschülerinnen und Vorschüler verbrachten mindestens die Hälfte ihres bisherigen Lebens im engen Kontakt mit den Erzieherinnen und Erziehern. All das, was Kinder emotional und rational bewegt, musste dabei Platz und Raum finden im pädagogischen Alltag: Lachen und Weinen, Gewinnen und Verlieren, Streit und Versöhnung, Tod und Leben.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Familienzentrums Sonnenhof liegt dabei in der Beziehung zu den Kindern eine Sache ganz besonders am Herzen. Jedes Kind soll wissen und erfahren: „Ich bin geliebt – so wie ich bin!“ und „Gott, mein Vater im Himmel, liebt mich – so wie ich bin!“ Diese bedingungslose Annahme bestimmt als pädagogische Grundhaltung die Atmosphäre des Familienzentrums und das Miteinander von Erwachsenen und Kindern maßgeblich.

Damit dies Kindern unterschiedlicher Altersstufen kindgerecht vermittelt werden kann, benötigt das Familienzentrum jedes Jahr aufs Neue eine große Anzahl unterschiedlicher religionspädagogischer Materialien: Kinderbibeln, Schaubilder, christliche Bilderbücher, Hörspiele, Musik-CDs und vieles mehr.

Allein die Anzahl benötigter Bibeln ist in diesem Jahr besonders hoch, denn jedes der über 30 Vorschulkinder erhält als Abschiedsgeschenk eine eigene Kinderbibel.

Bitte unterstützen Sie deshalb die religionspädagogische Arbeit durch die Finanzierung neuer Materialien für Kinder des Familienzentrums Sonnenhof mit Ihrer Spende auf das Spendenkonto der Stiftung Hensoltshöhe!

Haben Sie schon jetzt herzlichen Dank!



SPENDENKONTO

STIFTUNG HENSOLTSHÖHE

IBAN: DE84 7655 1540 0015 0755 00

BIC: BYLADEM1GUN

Verwendungszweck:

religionspäd Material Famzentrum

ODER ONLINE
SPENDEN UNTER
WWW.STIFTUNG-
HENSOLTSHOEHE
/SPENDEN.DE



Stiftung
Hensoltshöhe

Gesundheit · Bildung · Gastfreundschaft
Geistliches Zentrum

Hensoltstraße 58, 91710 Gunzenhausen

Tel. 09831 507-0, Fax 09831 507-350

info@stiftung-hensoltshoehe.de

GEISTLICHES ZENTRUM
HENSOLTSHÖHE

www.stiftung-hensoltshoehe.de

DIAKONISSEN-MUTTERHAUS
HENSOLTSHÖHE

www.stiftung-hensoltshoehe.de

FEIERABENDHAUS BÜCHELBERG
HENSOLTSHÖHE

www.stiftung-hensoltshoehe.de

ALTMÜHLSEEKLINIK
HENSOLTSHÖHE

www.altmuehlseeklinik.de

MÄDCHENREALSCHULE
HENSOLTSHÖHE

www.maedchenrealschule-hensoltshoehe.de

FACHAKADEMIE FÜR
SOZIALPÄDAGOGIK HENSOLTSHÖHE

www.fachakademie-hensoltshoehe.de

FAMILIENZENTRUM SONNENHOF
HENSOLTSHÖHE

www.familienzentrum-sonnenhof.de

ALTENHEIM HENSOLTSHÖHE

www.altenheim-hensoltshoehe.de

CHRISTLICHES GÄSTEZENTRUM
AMMERSEEHÄUSER

www.ammerseehaeuser.de

CHRISTLICHES GÄSTEHAUS
ALLGÄUWEITE

www.allgaeu-weite.de

IMPRESSUM

Stiftung Hensoltshöhe

Hensoltstraße 58, 91710 Gunzenhausen

Tel. 09831 507-151, Fax 09831 507-194

info@stiftung-hensoltshoehe.de,

www.stiftung-hensoltshoehe.de

Stiftungsvorstand: Pfr. Dr. Wolfgang Becker,

Diakonisse Marion Holland und Burkhard Weller

Redaktion: Timotheus Hübner, Johannes Schweigardt,
mittendrin@hensoltshoehe.de

Bildnachweise: Titel: Cayton Heath/unsplash, S. 3, 4, 10,

11, 12, 13, 14 - Stiftung Hensoltshöhe, S. 10 (Michael

Gundlach): Michael Gundlach S. 6 Yellow Tree S. 15 (Daniel

Kallauch): Daniel Kallauch, S. 16: Robert Kneschke/Fotolia

Rest: Stiftung Hensoltshöhe

Konzeption und Design: Yellow Tree, www.yellowtree.de